

Abschlussbericht „weltwärts“ Jahr in Mwanza, Tansania 2010/11

Kornelius Dittmer

1. Einsatzstelle und Beratung

Beschreibe deine Einsatzstelle und deine Tätigkeit während des weltwärts-Jahres.

Die Einsatzstelle ist eigentlich Mohammed Parpia, besonders da Mr. Mwanda, der TAREA Mwanza Geschäftsführer nach Dar es Salaam zog. Ich habe ein Jahr für Mr. Parpia gearbeitet und dabei die unterschiedlichsten Dinge gemacht. Mal habe ich für seinen für seinen Solartechnikladen, mal in Entwicklungsprojekten gearbeitet. Vor allem war die Arbeit sehr zyklisch verteilt. Mal hatten wir richtig viel zu tun, war er im Geschäft oder familiär eingebunden und auf der Arbeit gab es viel Leerlauf. Till hatte dabei immer mehr zu tun als ich, da er sich sehr gut mit Computern auskennt, was Mr. Parpias Achillesferse ist. Also musste Till permanent Mr. Parpias Computerprobleme lösen. Da ich mich eigentlich so gut wie gar nicht für Computer interessiere konnte ich da wenig weiterhelfen. Die verschiedenen Projekte, an denen wir arbeiteten, hatten mit Problemen zu kämpfen. Das Fischerprojekt damit, dass die Fischer nach eigenen Angaben kein Geld hatten und die Mikrofinanzbank PRIDE kein Interesse an einem Finanzierungsprodukt zeigte. Mr. Parpias Projekt, mit dem er Lampen an Schulkinder verkaufen wollte, mit technischen Details, die er zuvor nicht bedacht hatte.

In wie weit waren die bisherigen begleitenden Programme für dich hilfreich?

- Den Sprachkurs halte ich beinahe für das wichtigste Seminar. Sprache ist einfach der entscheidende Faktor für die Integration in Tansania und glücklicherweise die Qualität unseres Sprachkurses ziemlich hoch. Ich habe in diesen intensiven sieben Tagen mehr gelernt als je zuvor in einer vergleichbaren Zeit. Dieser Kurs und die Konzentration darauf, dass man Kiswahili lernt unterscheidet, meiner Meinung nach, den Freiwilligendienst der DTP stark von anderen. Kiswahili ist bekanntlich eine ziemlich einfache Sprache aber ich habe viel zu viele Weltwärtsler getroffen, die sie nicht oder nur schlecht sprechen konnten.
- Wenn ich in der Zeit in Tansania meine Unterlagen vom Vorbereitungskurs noch einmal durchgeblättert habe, ist mir immer wieder aufgefallen, wie viele Themen für mich nicht relevant waren. Das heißt allerdings nicht viel, da sich die Arbeitsaufgaben und -bereiche in den Einsatzstellen stark voneinander unterscheiden. Vielleicht kann man spezieller auf die Einsatzstellen vorbereiten. Viele Dinge waren aber sehr wertvoll und es ist für Freiwillige, die nach Tansania gehen, natürlich extrem hilfreich, auf den gesammelten Erfahrungsschatz der Ehemaligen zurückgreifen zu können.
- Die gemeinsame Zeit in Dar es Salaam finde ich als Akklimatisierung wichtig, den Inhalt, wie der Besuch bei der REA aber nicht besonders hilfreich für die Zeit in Mwanza. Auch der Kiswahiliunterricht bei Mohammed war verbesserungswürdig. So weit ich weiß, hatte man die Länge gekürzt, da Freiwillige in der ersten Woche nur bedingt aufnahmefähig sind. Durch die gekürzte Stundenzahl hat der Kurs aber wenig gebracht. Der Kulturunterricht war interessant, handelte aber nur von Sansibar und politischen und historischen Theorien über Sansibars Verhältnis zum Festland.
- Nach dem Zwischenseminar hatte ich, wie viele andere auch sagten, das Gefühl die Zeit in Tansania wäre schon fast wieder vorbei. Außerdem war ich, nachdem ich sieben Tage lang über Probleme geredet hatte, nicht sehr motiviert wieder zurück nach Mwanza zu fahren. Dennoch finde ich das Seminar wichtig um Abstand zur Arbeits- und Lebenssituation in der Einsatzstelle zu gewinnen und sie zu Reflektieren. Doch sollte man sich nicht so stark auf Probleme konzentrieren.

Wie war die fachliche und persönliche Betreuung durch a) deine Einsatzstelle, b) TAREA, c) die DTP?

a) Mit der Betreuung in der Einsatzstelle bin ich eigentlich ziemlich zufrieden, die Parpias waren eigentlich immer für mich da und haben uns mit Rat und Tat geholfen. Ich hätte bloß gerne noch einen tansanischen Ansprechpartner gehabt, der nicht gleichzeitig unser Einsatzstellenleiter ist. Eigentlich war es ja auch von DTP und TAREA so geplant und es war einfach sehr unglücklich, dass der Vater unseres Betreuers Mr. Mwanda starb und er nach Dar es Salaam ging. Vor allem ist Mr. Parpia auch kein schwarzer Tansanier. Viele kulturelle Dinge, Gebräuche etc. habe ich am Anfang durch die Interpretation der eigenen Beobachtungen und mit dem Prinzip „trial and error“ gelernt, weil es niemanden gab der es mir erklärt hat.

Mary, die Dame die uns beim Einkaufen unseres Hausrats geholfen hat, hat mich manchmal ziemlich genervt. Sie sprach immer davon, sich so um uns zu kümmern, als wären wir ihre Kinder. Ich hatte aber keine Lust mich bemuttern zu lassen. Sie wurde, wie wir später erfahren haben, von Michael Onesimo beauftragt sich um uns zu kümmern. Davon wussten aber weder wir noch unser Chef. Nachdem sie andauernd wollte, dass wir für sie arbeiten und auch noch seltsame Geschichten erzählte, zog Mr. Parpia den Schluss sie wolle nur an unser Projektgeld und schmiss sie nach lautstarker Auseinandersetzung aus dem Laden.

b) Mit der Betreuung durch TAREA konnte ich nicht so viel anfangen. Die gefühlte Distanz zwischen Mwanza und TAREA war größer als zur DTP. Olivia scheint sich zwar Mühe zu geben aber wenn ich mit 20 Jahren für ein Jahr nach Tansania gehe benötige ich viel eher einen Anleiter, einen Mentor als eine Mama. Jemanden mit dem ich auch über Probleme reden kann ohne das Gefühl zu haben ihn damit in Panik zu versetzen. Bei Mr. Matimbwi hatte ich immer ein viel besseres Gefühl, die Gespräche während seines Besuchs in Mwanza waren sehr konstruktiv. Anstrengend war manchmal, dass ich als Freiwilliger zwischen den Stühlen von Parpia, TAREA und DTP saß. Parpia erzählt TAREA nur die Hälfte, TAREA der DTP, immer mit der Begründung, dass der andere es sowieso nicht verstehen würde.

c) Die Betreuung durch die DTP war sehr professionell und vertrauensvoll. Vor allem waren die Wege kürzer, die Kommunikation besser als zu TAREA und Antworten kamen immer umgehend.

Hattest du die Möglichkeit, Einfluss auf deine Arbeitsbedingungen zu nehmen.

Ja, mit Mr. Parpia konnte man immer recht gut reden, zumindest bis zu einem bestimmten Maße. Meistens war die Grenze da erreicht, wo der Vorschlag ihn zu viel Geld oder Mühe gekostet hätte. Trotzdem hat er das, was wir ihm sagten, immer sehr ernst genommen. Als wir mit ihm zum Abschluss Essen waren, hat er mich sogar ziemlich überrascht. Er erzählte uns, dass er nun wirklich jemanden extra für die „NGO- und Marketingarbeit“ bei sich haben möchte, der dann permanent mit den Freiwilligen zusammenarbeitet. Auch zu anderen Thema fragte er oft um Rat. Nachdem ich in Ruanda war, wollte er beispielsweise eine ausführliche Einschätzung des Landes von mir hören, da er überlegt in Kigali einen Laden aufzumachen.

Warst du häufig krank/selten krank, hattest du die nötige Unterstützung oder kamst du alleine zurecht? Ich war nicht häufiger krank als in Deutschland, eher seltener. Meistens hatte ich nur eine Erkältung, dreimal aber auch Malaria. Das erste Mal Malaria war ziemlich heftig, aber Mona Parpia hat uns da sehr geholfen und ist mit uns zum Testen und Medikamente kaufen gegangen. Später konnte ich mich dann selbst um alles kümmern und brauchte keine Unterstützung mehr. Wenn Till oder ich krank waren, kam es aber oft vor, dass sich Mohammed oder Mona Parpia nach unserem Befinden erkundigt und uns sogar zuhause angerufen haben. Hassan, unser Koch war natürlich auch immer eine große Hilfe und hat sich um Dinge gekümmert, die man aufgrund der Krankheit nicht übernehmen konnte.

Was denkst du haben die Menschen in Tansania von deinem Aufenthalt gehabt?

Ich glaube nicht, dass meine Arbeit für Mr. Parpia besonders viele dauerhafte, nachhaltige Ergebnisse gebracht hat. Das ist mir aber auch nicht wichtig. Die Art und Weise, wie man arbeitet ist mir wichtiger als Ergebnisse. Ansonsten glaube ich, bei manchen Menschen zum Abbau von Vorurteilen beigetragen zu haben, gerade wenn ich an lange Diskussionen über Dinge wie zum Beispiel die unterschiedliche Bedeutung von Arbeit in Tansania und Deutschland denke, bin ich mir sicher, dass einige jetzt eine genauere Vorstellung von Deutschland und Deutschen haben als zuvor. Allein durch die Tatsache, dass ich Kiswahili konnte und in den selben Restaurants gegessen habe wie die durchschnittlichen Tansanier, arbeitete ich schon gegen das Klischee des weißen Touristen/Entwicklungshelfer.

2. Eigene Entwicklung

Wie hast du dich selbst während des weltwärts-Jahres erlebt?

Ich fand es schwierig, mit den Problemen umzugehen, die in unserer Einsatzstelle auftraten. Zum Beispiel, dass wir alleine in einer fremden Stadt ankamen, ohne Ansprechpartner oder Anknüpfungspunkt, da unser Chef nicht da war, wir nicht in eine Gastfamilie gekommen sind und unser Betreuer Mr. Mwanda in Dar es Salaam war. Ich hatte ohne Startpunkt einfach Schwierigkeiten Anschluss zu finden. Dazu kamen noch die Probleme auf der Arbeit, dass wir zu Beginn nicht besonders viel zu tun hatten. Vor allem habe ich mich oft gefragt, wie weit die Umstände und wie weit ich selbst schuld war, dass es nicht lief. Wahrscheinlich ist einfach beides zusammengekommen. Es war schwer Anschluss zu finden, da ich aber auch ein introvertierter Mensch bin, war es für mich noch schwerer. Auch auf der Arbeit konnte ich mit den Problemen schlecht umgehen, mit mehr Selbstinitiative hätte vielleicht auch mehr erreicht werden können. Vor allem kann ich sagen, dass meine Fähigkeit, sich mit den Gegebenheiten zu arrangieren für das Jahr nicht so nützlich war wie ich vorher dachte.

Wie bist du mit Schwierigkeiten umgegangen? Was hat dir geholfen?

Ich habe gerne mit Till über die Probleme geredet, die wir in Mwanza hatten. Mir war es wichtig dass ich nicht der einzige war der so gedacht hat. Und dass die Schwierigkeiten nicht nur komplett an mir lagen.

Was hast du über dich gelernt? Was waren besondere Lernerfolge für dich?

Ich habe über mich gelernt, wie schwierig es mir fällt mich selbst zu überwinden. Gleichzeitig habe ich gelernt wie wichtig es ist. Ich habe aber auch gelernt, was mir wichtig ist, was mir wirklich Spaß macht, was ich gut und vielleicht nicht so gut kann und vor allem, was ich für Ziele im meinem Leben habe. Außerdem habe ich gelernt, dass man die bestehenden Verhältnisse, die eigenen Lebensverhältnisse und die anderer verändern, verbessern kann. Man muss nur Selbstvertrauen und Mut zum Ausprobieren haben.

Vor- und Nachbereitung und Ausblick

In wie weit hast du dich persönlich in Richtung Berufsorientierung entwickelt?

Vor dem weltwärts-Jahr habe ich mich noch nicht sehr intensiv mit meinen Berufswünschen auseinandergesetzt. Ich wusste ja bereits seit langem, dass nach dem Abitur erst einmal ein, wie auch immer geartetes, Jahr Freiwilligendienst bzw. Zivildienst kommt. Ich hatte aber mit dem Gedanken gespielt etwas in Richtung Entwicklungszusammenarbeit zu machen. Das kann ich mir zurzeit nicht mehr vorstellen. Ich habe in Tansania kein Projekt der Entwicklungszusammenarbeit gesehen, das mich zu 100% überzeugt hat. Bei den meisten Projekten hatte ich eher das Gefühl, dass es sich irgendein Amerikanischer oder Europäischer Gutmensch am Schreibtisch, weit weg von Tansania ausgedacht hat. Und die meisten Menschen, die ich in Tansania kennengelernt habe und die in diesem Wirtschaftszweig gearbeitet haben, waren mir zutiefst unsympathisch. Egal ob Ausländer oder Tansanier, ich hatte manchmal das Gefühl, dass sie nur im Abhalten sinnfreier Seminare und im Schreiben von Proposals gut waren.

Jetzt kann ich sagen, dass ich damit erst einmal nichts mehr zu tun haben möchte. Es gibt sicher auch sinnvolle Projekte und Ansätze und vielleicht ist Entwicklungszusammenarbeit auch wirklich so wichtig, wie die Leute behaupten, die damit ihr Geld verdienen. Die Feuerwehr ist auch wichtig, ich muss aber trotzdem kein Feuerwehrmann werden. Ich fange jetzt im Oktober an, in Dortmund Journalistik zu studieren und mache derzeit das dafür benötigte Praktikum in einer Dortmunder Lokalredaktion. Nicht zuletzt das Blog Schreiben in Tansania hat mich daran erinnert, was ich wirklich gerne mache und auch gut kann. Auch wenn sich die Arbeit bei einer Zeitung nochmal stark davon unterscheidet, macht mir das Praktikum unglaublich Spaß.

Hat sich dein Einstellung zum Themenbereich Entwicklungszusammenarbeit, Klimaschutz und Erneuerbare Energien verändert/konkretisiert?

Wie es sich ja schon in der Antwort auf die letzte Frage abzeichnete, sehe ich Entwicklungszusammenarbeit nach meinem weltwärts-Jahr viel kritischer als vorher. Für besonders problematisch halte ich, dass in Deutschland im Zusammenhang von Entwicklungszusammenarbeit immer nur über die Höhe der deutschen „Staatsspenden“ an die sogenannte Dritte Welt diskutiert wird. Kein Wort über Verwendungszwecke oder Ergebnisse. Hauptsache es werden Milliarden ausgegeben, dann können alle ruhig schlafen. Zu diesem Geld kommen ja noch private Spenden. Beim Klimaschutz kommt es darauf an, endlich eine alternative Energiequelle zum Kochen zu finden, die von den Menschen auch angenommen wird. Das Bedürfnis nach einem Herdfeuer hat jeder Tansanier und die derzeitige Erfüllung dieses Bedürfnisses durch, hauptsächlich illegal produzierte, Holzkohle ist inakzeptabel. Die Folgen sind mit Entwaldung und CO₂-Ausstoß viel zu dramatisch, auch wenn Holzkohle eine erneuerbare Energie ist.

Das Bedürfnis nach Beleuchtung und Elektrifizierung ist hingegen oft noch nicht so da. Natürlich hätten viele Menschen gern elektrische Beleuchtung, die Bereitschaft, dafür Geld auszugeben fehlt aber. Nichtsdestotrotz kann elektrische Energie einen enormen wirtschaftlichen Vorteil verschaffen. Zu erneuerbaren Energie habe ich noch die gleiche Einstellung wie zuvor, dass sie „alternativlos sind, um das Unwort des Jahres einmal zu bemühen.

Was nimmst du mit für dein Leben, dein Arbeiten in deiner Heimat, der Gesellschaft.

Wenn man es mit dem kulturellen Unterschied zwischen Tansania und Deutschland vergleicht hört es sich vielleicht lächerlich und übertrieben an, aber ich glaube, dass ich die Erfahrungen aus dem Jahr in Mwanza in meiner Heimat sehr gut gebrauchen kann. Auch, oder gerade im Ruhrgebiet treffen zum Teil sehr verschiedene Kulturen aufeinander, die es mitunter schwer haben, Verständnis für einander aufzubringen. Dadurch, dass ich selbst ein Jahr lang in einer fremden Kultur gelebt habe, auch eine Menge Rassismus erfahren habe, glaube ich die Probleme von Menschen mit einem anderen kulturellen Hintergrund besser verstehen zu können als zuvor. Doch nicht nur die

Erfahrungen mit Völkerverständigung halte ich für extrem wichtig. Über die Tatsache, dass ich ein Jahr in Tansania war, vergesse ich oft, dass ich vorher noch nie so lange von meiner Heimat, von Familie und Freunden getrennt war. Hätte ich ein Jahr alleine in einer anderen deutschen Stadt gelebt, hätte ich wahrscheinlich auch unglaublich viele Erfahrungen und Erkenntnisse gesammelt. Ich habe einfach viel gelernt im letzten Jahr, Bescheidenheit und Gelassenheit, Toleranz. Durch das Jahr bin ich auch selbstbewusster und zuversichtlicher im Hinblick auf meine Zukunft in Studium und Beruf geworden.

Wie hast du bisher dein weltwärts-Jahr nachbereitet?

So gut wie gar nicht. Ich habe im Moment nicht die Zeit, mir viele Gedanken zu machen. Ich habe bereits am 15. August mit meinem Praktikum angefangen und komme seitdem immer erst um 19 oder 20 Uhr nach Hause. Außerdem ist es so interessant und fordernd, dass ich über nicht viel anderes nachdenke. Natürlich denke ich auch noch an Tansania, aber seltener als ich es erwartet habe. Wenn ich es mit den Wochen nach meiner Rückkehr aus dem nordirischen Camphill vergleiche, ist der Unterschied schon extrem groß. Damals habe ich fast nur an die vergangenen sechs Wochen gedacht und ununterbrochen von ihnen geredet. Jetzt ist das merkwürdigerweise ganz anders. Nur wenn ich über das weltwärts-Jahr ausgefragt werde, setze ich mich wirklich damit auseinander. Es kommt mir so vor als wäre das schon alles sehr lange her, ein abgeschlossenes Kapitel. Natürlich möchte ich noch Info-Nachmittage in den Gesprächskreisen und Gruppen veranstalten, die mir gespendet haben. Sie treffen sich aber nachmittags, wenn ich noch in der Redaktion bin. Bis jetzt habe ich Freunden und Familie noch nicht einmal Fotos gezeigt.

Was hatte dich motiviert, das weltwärts-Jahr zu machen?

Ich wollte viel. Ich wollte ein Jahr in einer völlig anderen Kultur leben. Ich wollte aber auch Verantwortung übernehmen, nachdem ich 14 Jahre lang nur in der Schule gesessen hatte. Ich wollte die Verantwortung übernehmen, die nur auf Grund des ungerechten verteilten Reichtums auf der Welt auf meinen Schultern liegt, in den ich hineingeboren wurde. Gleichzeitig wollte ich mich gegen den Klimawandel einsetzen. Ich wollte aber auch vieles auf keinen Fall. Ich wollte nicht den Retter der Welt spielen, sondern als Lernender in Tansania leben um dort ein tansanische Initiative zur Selbsthilfe unterstützen. Ich wollte mir nicht in Tansania ein Denkmal bauen oder „etwas hinterlassen“. Ich wollte mein weltwärts-Jahr weder als Mission zur Rettung der Welt und der „armen, armen Tansanier“, aber auch nicht als Selbsterfahrungstrip.

Welche Vorstellungen hast du, wie du deine Erfahrungen und Erlebnisse zurück in Deutschland einbringst?

Nach meinem Jahr für „Klimaschutz und Völkerverständigung“ würde ich mich gerne weiterhin engagieren, auch wenn ich noch nicht weiß wie. FUGE ist mit Sicherheit eine Möglichkeit, vor allem hätte ich Lust, mich an der „Umeme“ zu beteiligen. Ansonsten suche ich gerade noch nach einer Möglichkeit, wie ich meine Fähigkeiten und Erfahrungen durch bürgerliches Engagement einzubringen.

Nebenbei läuft dann noch, die Nachbereitung des weltwärts-Jahres. Ich möchte mit den vielen Gruppen und Menschen, die mich während meiner Vorbereitungszeit erlebt haben, noch einmal sprechen. Ich möchte ihnen von Tansania erzählen und so zu Abbau der vielen Vorurteile beitragen, die in Deutschland über Afrika kursieren.